

Ergebnis der deutsch-französischen Konsultationen (Aachen, 14. und 15. September 1978)

Legende: Am 14. und 15. September 1978 treffen sich der deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt und der französische Staatspräsident Valéry Giscard d'Estaing in Aachen um die gegenseitigen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu vertiefen.

Quelle: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Hrsg. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. 21.09.1978, Nr. 103. Bonn: Deutscher Verlag. "Deutsch-französische Konsultationen", p. 949-953.

Urheberrecht: (c) Presse- und Informationsamt der Bundesregierung

URL:

http://www.cvce.eu/obj/ergebnis_der_deutsch_franzosischen_konsultationen_aachen_14_und_15_september_1978-de-99fac47c-dc78-4b9d-958b-76b083958132.html



Publication date: 04/08/2016

Ergebnis der deutsch-französischen Konsultationen (Aachen, 14. und 15. September 1978)

Rede von Helmut Schmidt (14. September 1978)

Herr Präsident, Herr Premierminister, meine Damen und Herren!

Nach vielen Malen in Bonn, nach Hamburg und Bremen und Mainz freue ich mich sehr, Sie heute in Aachen begrüßen zu dürfen. Aachen ist ein Sonderfall. Das haben wir alle gespürt, als wir im Dom dem Konzert zugehört haben. Unseren Gastgeber und dem Chor sage ich unser aller herzlichen Dank. Mit Aachen verbinden wir Deutsche die Erinnerung an den gemeinsamen geschichtlichen Ursprung sowohl der französischen als auch der deutschen Nation. Aus dieser Erinnerung heraus ist für uns Deutsche Aachen ein Symbol geworden für unsere Hoffnung auf ein friedliches und geeintes Europa. Aachen ist geradezu symbolträchtiger Boden für eine solche deutsch-französische Begegnung.

Wir denken beide, daß es gut, richtig und notwendig ist, sich auf die Geschichte zu besinnen, um zu wissen, woher wir kommen, welches Erbe die Geschichte in uns, welches Erbe sie bei anderen hinterlassen hat: Sprache, Geist, Bilder, Bauten, Musik, aber eben auch Narben und eben auch böse Erinnerungen, sogar verfälschte Erinnerungen.

Vielleicht wird es Sie erstaunen zu hören, daß der französische Staatspräsident und ich uns heute Nachmittag wieder einmal lange über Geschichte unterhalten haben, anscheinend ein bißchen fernab von unseren Tagesproblemen. Wir haben das im Laufe unserer nunmehr sechsjährigen Freundschaft schon häufig getan und haben uns oft die Frage gestellt, was für uns aus der Geschichte zu lernen sei. Mir scheint, daß eine der Erfahrungen, die Franzosen und Deutsche im Laufe der letzten 30 Jahre des Umgangs miteinander gemacht haben, diese ist: daß es keine geschichtlichen Fatalitäten gibt, daß es sie jedenfalls nicht geben muß, wenn in uns ein entschlossener politischer Wille besteht und aufrechterhalten wird, sie zu überwinden. Wir haben gelernt, daß vielleicht nicht die beste, aber jedenfalls die wichtigste Form der Bewältigung der Vergangenheit darin liegt, die Gegenwart zu meistern und eine gute Zukunft vorzubereiten. Ich denke, auf dieser gemeinsamen Einsicht, vielleicht kann man heute - nach so vielen Jahren und mehreren Jahrzehnten - schon sagen: auch auf dieser gemeinsamen Erfahrung gründet unsere Freundschaft. Hier ist in der Tat seit Robert Schuman, seit Adenauer, seit de Gaulle eine Tradition gewachsen, die für beide Völker und die für alle Völker in Europa, für Europa als Ganzes von hohem Wert ist. Wir sollten uns bemühen, sie zu mehren und sie dereinst als ein durchaus verpflichtend gemeintes Erbe weitergeben an diejenigen, die nach uns kommen werden.

Ich möchte ganz gern für Sie, verehrter Valéry, für Raymond Barre, für mich, für unsere Kollegen hier, für viele unserer Mitarbeiter, für viele unserer Gäste beanspruchen, daß wir alle gemeinsam miteinander versuchen, unseren Beitrag zu erbringen, um die Probleme in unserer Gegenwart zu meistern und um Europa besser auf seine Zukunft vorzubereiten. Es ist in diesem Zusammenhang, in diesem großen Rahmen, daß wir, Herr Präsident, uns heute erneut sehr eingehend mit den Fragen der Errichtung eines Währungsverbundes in Europa beschäftigt haben. Wir sind uns einig in der Überzeugung, daß es nötig ist und daß es möglich ist, in Europa die elementaren Voraussetzungen wirtschaftlicher Berechenbarkeit wieder herzustellen. Diesen Plan zu verwirklichen, ist gewiß nicht einfach. Ich glaube aber, daß wir seit dem Bremer Treffen Anfang des Sommers ein gutes Stück Weges vorangekommen sind, und wir dürfen uns beide schmeicheln, daß die Kooperation zwischen unseren beiden Regierungen dafür wesentlich gewesen ist.

Ich würde gern in diesem Zusammenhang, wenn Sie erlauben, sagen wollen, daß vieles, was in den letzten Jahren und in der allerletzten Zeit auch im europäischen, im internationalen Felde begonnen, z.T. auch schon erreicht worden ist, ohne Ihren persönlichen Beitrag, Herr Präsident, nicht zustande gekommen oder jedenfalls nicht so zustande gekommen wäre.

Politik hat viel zu tun, wie Premierminister Barre neulich gesagt hat, mit wirtschaftlichen Zwängen, mit sozialen und politischen Zwängen. Gewißlich können wir diese Zwänge nicht einfach abtun, sondern es ist

unsere Pflicht, unsere Entscheidungen so zu fällen, daß Freiheit bewahrt, daß Gerechtigkeit ermöglicht, daß der innere und der äußere Friede gefördert werde. Dies alles ist unter den Bedingungen der heutigen Welt nur dann zu erreichen, wenn nationale Anstrengungen sich auf das engste verbinden mit regionalem Zusammenwirken und mit internationaler Abstimmung.

Ich habe mit Interesse vor ein paar Tagen gelesen, daß der französische Präsident sich mit anderen unterhalten hat über die Perspektiven für das Jahr 2000. Ich denke, daß wir uns in der Tat bewußt sein müssen, in welchem Maße Entscheidungen, die wir heute treffen oder die wir heute unterlassen, die Welt in 10 oder 20 Jahren gestalten werden. Wir haben jüngst den 15. Jahrestag des deutsch-französischen Vertrages erlebt - und wenn ich unsere gegenwärtige Arbeit richtig verstehe, sind wir in der Tat dabei, in den verschiedenen Bereichen unserer Zusammenarbeit Entwürfe unter uns zu behandeln, miteinander zu vergleichen, unsere Gedanken darüber auszutauschen, die in der Tat über noch einmal dieselbe Zeit in die Zukunft reichen, vielleicht länger als noch einmal 15 Jahre. Wir werden unsere Zusammenarbeit sicherlich auf beiden Seiten in zunehmender Weise so verstehen.

Ich wünsche von ganzem Herzen, daß jedenfalls die deutsch-französische Freundschaft in Ihre Perspektive für das Jahr 2000 als festes Datum heute schon eingefügt werden kann.

Ich darf Sie bitten, meine Damen und Herren, mit mir zu trinken auf das Wohl des französischen Präsidenten, auf den Frieden der Franzosen und der Deutschen und auf die Freundschaft und die Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Völkern.

Rede von Valéry Giscard d'Estaing (15. September 1978)

Herr Bundeskanzler, meine Damen und meine Herren Minister, meine Damen und Herren, und selbstverständlich auch Herr Oberbürgermeister der Stadt Aachen!

Die Tradition der regelmäßigen Treffen zwischen der deutschen und der französischen Regierung will es, daß zu ihrem Abschluß ein Essen stattfindet, das Gelegenheit bietet, um auf das Herzlichste das gute Einverständnis zwischen unseren beiden Ländern kundzutun. Wir hatten Wert darauf gelegt, daß dieses Mittagessen, das heute in Aachen gegeben wurde, den Anlaß zu einer Begegnung mit zahlreichen deutschen verantwortlichen Persönlichkeiten aus der Wirtschaft, aus der Wissenschaft und aus dem Kulturleben - neben unseren üblichen Gesprächspartnern, den führenden Persönlichkeiten des politischen Lebens der Bundesrepublik Deutschland - bieten möge. Wir, der Herr Bundeskanzler und ich selbst, konnten vorhin nicht jeden Gast einzeln begrüßen, ich möchte Ihnen aber jetzt sagen, wie erfreut ich bin über Ihre Anwesenheit und wie sehr ich den Beitrag schätze, den jeder einzelne von Ihnen zu dem guten Einvernehmen und der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich leistet.

Selbstverständlich sind die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich eine Aufgabe der Regierungen. Ich möchte Ihnen jedoch meine tiefe Überzeugung zum Ausdruck bringen, daß es sich auch um eine Aufgabe handelt, die über die Verantwortung der Regierungen hinausgeht und die Verantwortlichen aller Bereiche angeht, wie die aus der Wirtschaft, des sozialen Bereichs und des Kulturlebens unserer beiden Länder. Und da ich Gelegenheit habe, mit Ihnen zusammenzusein, möchte ich, daß Sie bezüglich der französischen Politik folgende zwei Bemerkungen festhalten:

Erstens, daß die Wirtschafts- und Sozialpolitik, die wir betreiben, immer unter Berücksichtigung der Notwendigkeiten der europäischen Solidarität bestimmt wird, und wenn wir zur Zeit eine Wirtschaftspolitik betreiben, die bestimmte Schwierigkeiten mit sich bringt, so ist dies darauf zurückzuführen, daß wir diese Politik für das gute Funktionieren unserer Gemeinschaft und besonders für die guten wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich für unerläßlich halten.

Die zweite Bemerkung, die ich Ihnen mitteilen möchte, ist die, daß jede Regierung, und folglich auch die unsere, selbstverständlich die Interessen des eigenen Landes wahrnimmt. Doch wir berücksichtigen dabei nicht nur die Interessen unseres Landes, sondern suchen auch nach Lösungen, die die gemeinsamen Interessen Europas berücksichtigen. Um Ihnen ein Beispiel dafür zu nennen, möchte ich auf die

Anstrengungen hinweisen, die ich zusammen mit meinem Freund, dem deutschen Bundeskanzler, unternahme, um in Europa eine Zone der Währungsstabilität zu schaffen. Wir tun dies nicht hauptsächlich aus einem Kalkül des nationalen Interesses, das übrigens umstritten ist, sondern wir tun es, weil wir glauben, daß dies in hohem Maße den Erfordernissen der Organisation unseres alten und uns lieben Kontinents entspricht.

Das ist auch der Grund, warum ich in diesem Palast der einst einem Staatsmann gehörte, um dessen Andenken wir uns streiten, denn wir Franzosen wissen, daß er ein Franke war, und Sie in ihm einen deutschen Kaiser sehen - den Wunsch zum Ausdruck bringe, daß alle Anwesenden den festen Willen haben mögen, ihren Beitrag zu leisten, seien sie Politiker, seien sie hohe Beamte, seien sie Unternehmer, seien sie Verantwortliche für die Informationsmedien, kurz, daß sie alle ihren Beitrag leisten mögen zur Erfüllung dieser Aufgabe, einer Aufgabe unserer Epoche, die darin besteht, den Fortschritt unserer Nationen zu sichern und zugleich solidarisch den Fortschritt des europäischen Aufbaus zu gewährleisten. Das haben wir auch in den beiden letzten Tagen in Aachen getan.

Und in diesem Sinne bitte ich Sie, Ihr Glas zu erheben auf das Wohl des Bundeskanzlers der Bundesrepublik Deutschland, auf die Arbeit, die wir zur Festigung des guten Einvernehmens zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich und als weiteren Schritt auf dem Wege zum Aufbau eines geeinten Europa hier in Aachen geleistet haben.

Rede von Helmut Schmidt (15. September 1978)

Monsieur le Président, meine Damen und Herren!

Heute Vormittag, als wir die Abschlußbesprechung der beiden Delegationen hatten, wobei einige der Teilnehmer zum erstenmal vorzutragen hatten, hat mich ein Eindruck besonders berührt, den ich Ihnen gerne erzählen möchte. Es sind gar nicht so viele unter uns, die nun schon über 15 Jahre an den deutsch-französischen Konsultationen beteiligt sind. Ich glaube, Sie sind der einzige, der von Anfang an beteiligt war, Herr Präsident.

Sicherlich gibt es manche unter uns, die sich über diese ganze Zeit kennen und vielerlei miteinander zu tun gehabt haben, einige schon viel länger. Ich freue mich, nach so viel Jahren Monsieur Laloy wieder getroffen zu haben. Und sicherlich gibt es viele bei Ihnen, die meinen älteren Freund Carlo Schmid seit vielen Jahrzehnten kennen. Aber was das Erstaunliche ist, daß bei diesem großen Wechsel an Personen in den offiziellen Equipen doch der Geist unverändert fortschreitet, in dem unsere Verhandlungen und Gespräche geführt werden.

Ich möchte mich gerne zum Sprecher Ihrer heutigen deutschen Gäste machen, Herr Präsident, und Ihnen danken für die Einladung zu dieser schönen Tafel und zu dieser Vereinigung der Geister aus beiden Nationen, aus den Wissenschaften, aus den Künsten, aus der Wirtschaft, aus der Politik, aus der Beamtschaft. Sie haben es fertiggebracht, sogar einige Deutsche einzuladen, die wir genau kennen, obwohl wir nie mit ihnen geredet haben. Ich weiß nicht, ob Herr Golo Mann und ich je eine Chance hatten, ein Wort miteinander zu wechseln. Ich habe vieles von Ihnen gelesen, manches mit großem Vergnügen, in jüngster Zeit auch mal etwas mit Ärger, wenn ich das sagen darf. Aber das verdanken wir nun einem Franzosen, daß wir uns zum erstenmal in Person treffen.

Ich möchte in dem Zusammenhang die Bitte unterstreichen, die der französische Präsident an alle Teilnehmer dieses Mittagessens gerichtet hat, nämlich die Bitte, daß jeder an seinem Platz und gegenüber seinen Freunden und seinen Kollegen in seiner Branche, in seiner Disziplin, in seiner Kunst mitwirke an der Verbreiterung und an der Vertiefung dessen, was der Präsident unsere bonne entente genannt hat:

Ich möchte diese Bitte um Mitwirkung insbesondere erstrecken auf das politisch und völkerpsychologisch und darüber hinaus ökonomisch sehr wichtige Vorhaben, innerhalb des Gemeinsamen Marktes endlich wieder zuverlässige berechenbare Währungsverhältnisse zwischen den einzelnen Teilmärkten, den nationalen Teilmärkten, herzustellen. Und ich möchte Sie in diesem Zusammenhang bitten, sich nicht auf

das vorschnelle Urteil schnell urteilen könnender Experten alleine zu verlassen, sondern es bitte zu sehen in dem großen politischen Zusammenhang, in dem es gesehen werden will und gesehen werden muß im Blick auf die nächsten 15 oder 20 oder noch mehr Jahre.

Als der Gemeinsame Markt 1957 begründet wurde, hat jeder der beteiligten Staatsmänner und Diplomaten für selbstverständlich gehalten und jede Firma in Frankreich und jede in Italien und jede in Holland und jede in Deutschland hat für selbstverständlich gehalten und die Landwirtschaften in all diesen Ländern haben für selbstverständlich gehalten, daß das Austauschverhältnis zwischen Franc und Mark und Gulden und wie die Währungen alle heißen, ein stabiles sein würde. Dies ist tatsächlich in den letzten vier, fünf, sechs Jahren nicht mehr der Fall. Wir sind dabei, eine Degeneration des Gemeinsamen Marktes zu erleben. Die muß überwunden werden. Dies ist nicht ohne Risiken möglich. Nichts auf der Welt ist ohne Risiko denkbar, nicht einmal die Liebe, geschweige denn die Währungspolitik. Man muß die Risiken in gemeinsamer Arbeit begrenzen. Dafür gebührt den Experten, insbesondere in den beiden Zentralbanken, schon für das bisher Geleistete unser Dank. Und unsere Erwartung richtet sich an sie, daß sie sich noch mehr Dank verdienen werden. Aber man muß sehen, daß dies geschichtliche Dimensionen hat und daß das nicht der Kleinkram ist, den irgendwer aus Wichtigtuerei zwecks Erringung von Schlagzeilen in den Zeitungen sich ausgedacht hat.

Der französische Präsident hat eben über Interessen gesprochen, und er hat über Freundschaft gesprochen. Ich würde beide Bemerkungen unterstreichen wollen. Ich wurde heute morgen von einem Reporter der ORTF gefragt, ob die persönliche Freundschaft zwischen dem französischen Präsidenten und dem deutschen Kanzler zu einer Veränderung der Außenpolitik im Verhältnis dieser beiden Staaten zueinander führe. Und ich habe gesagt: nein. Natürlich kann auch bei guter persönlicher Freundschaft der französische Präsident nicht Interessen seines Volkes anders behandeln, und natürlich kann der Kanzler die Interessen seines Staates nicht anders behandeln bei guter Freundschaft zwischen diesen beiden, aber die Freundschaft führt dazu, daß man einander noch mehr vertraut, als es sonst im politischen internationalen wie nationalen Leben üblich ist und daß man sich gegenseitig seine geheimen Gedanken weiter öffnet, als es sonst üblich ist. Und insofern ist Vertrauen, beiderseitig gegebenes und beiderseitig empfangenes Vertrauen, eine ungeheuer wichtige Sache, nicht nur im Leben im allgemeinen, sondern eben auch in der internationalen Politik.

Ich möchte die Bitte um Mitwirkung, die Valéry Giscard d'Estaing an Sie alle gerichtet hat, auch ausdrücklich ausdehnen auf die Bitte, mitzuwirken daran, daß das Vertrauen ineinander auf beiden Seiten verbreitert wird. Vielleicht darf ich für die hier anwesenden unternehmerischen Persönlichkeiten oder die Persönlichkeiten aus der Bankwelt einen Satz wenigstens hinzufügen im Zusammenhang mit dem Wort Vertrauen. Mein Vertrauen in die Stetigkeit der auf Stabilität gerichteten französischen. ökonomischen Politik ist ein sehr großes Vertrauen. Wenn wir dies nicht hätten, wäre das Ganze ein risikobehaftetes Experiment.

Die französische Regierung wie die deutsche Regierung, wir wissen beide, daß für dieses große Vorhaben unser enges Einverständnis allein nicht ausreicht. Wir brauchen unsere übrigen Partner innerhalb der Europäischen Gemeinschaft. Aber es verhält sich hier so wie auf allen Feldern der Entfaltung Europas. Ohne das enge Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland, selbst wenn es allein nicht ausreicht, aber ohne dieses Einvernehmen geht das Ganze überhaupt nicht.

Und deswegen bitte ich Sie, mit mir zu trinken auf dieses enge Einvernehmen zwischen Franzosen und Deutschen, auf unsere gemeinsame Zukunft und auf das Wohl des Präsidenten der Französischen Republik.

Presseerklärung von Helmut Schmidt (15. September 1978)

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wie es bei den deutsch-französischen Konsultationen üblich ist, werden der Präsident der Französischen Republik und ich Ihnen in wenigen Worten über die Ergebnisse berichten. Wie es üblich ist, werden wir beide nicht für Fragen zur Verfügung stehen, aber unsere beiden Pressesprecher sind hier anwesend und stehen zu Ihrer Verfügung.

Die deutsch-französischen Konsultationen haben im Laufe der letzten Jahre die Gewohnheit angenommen, immer abwechselnd in den Hauptstädten und in anderen Städten stattzufinden, diesmal hier in Aachen. Und ich denke, daß ich sowohl für die französischen als auch für die deutschen Teilnehmer sagen darf, daß uns der Besuch in Aachen, der Besuch im Dom, das Konzert gestern Abend außergewöhnlich bewegt haben.

Zu den Themen, die wir untereinander erörtert haben, gehören natürlich alle aktuellen außen- und weltpolitischen Fragen, eine sorgfältige Abstimmung der auf diesen Feldern tätigen Minister, was die wirtschaftliche, die wirtschafts-strukturelle, die konjunkturelle Entwicklung angeht, die Energiepolitik, die Raumfahrt und vieles andere.

Für den französischen Präsidenten und für mich war natürlich einer der Schwerpunkte die Beurteilung der Chancen zur Verwirklichung der Initiative von Kopenhagen, die auf die Schaffung eines engeren Währungsverbundes zwischen den Partnerstaaten der Europäischen Gemeinschaft gerichtet ist. Sie wissen, daß wir diese Initiative in Bremen vor acht oder zehn Wochen wesentlich haben fördern können. In den letzten Tagen sind in einigen Zeitungen, jedenfalls in meinem Lande, eine Reihe kritischer Bemerkungen erschienen. Auch wurde behauptet, daß es zwischen Frankreich und Deutschland Meinungsverschiedenheiten gäbe. Es tut mir furchtbar leid, daß ich alle solchen Skeptiker enttäuschen muß. Und ich denke, Sie werden das insbesondere deutlich spüren, wenn am nächsten Montag in Brüssel, soviel ich weiß, die Ministerratssitzung der Europäischen Gemeinschaft, die sich der Förderung dieses in unseren Augen außerordentlich wichtigen Vorhabens widmen wird - wenn diese Sitzung stattfindet und wenn nach jener Ministerratssitzung über die dort erzielten weiteren Ergebnisse berichtet werden wird.

In der Tat gibt es keine Meinungsverschiedenheiten zwischen der französischen Regierung und der deutschen, wohl aber ist das ganze Projekt natürlich technisch auf verschiedene Weise ein sehr schwierig zu bewältigendes Problem. Und je mehr man miteinander über die Technik redet, desto klarer werden auch die technischen Lösungen, mit denen diese Schwierigkeiten überwunden werden können.

Vielleicht darf ich einige wenige Sätze zur politischen Bedeutung der Wiederherstellung zuverlässiger Währungsrelationen innerhalb des Gemeinsamen Marktes sagen. Ich sage Wiederherstellung, denn als 1957 die Römischen Verträge ausgehandelt und in Kraft gesetzt worden sind, ist jede der beteiligten Regierungen und sind auch die beteiligten privaten Unternehmungen auf allen Seiten einschließlich der Landwirtschaft, von dem Andauern des damals selbstverständlichen Systemes fester Wechselkurse ausgegangen.

Dieses System existiert seit einer Reihe von Jahren nicht mehr. Sie haben es vielmehr mit einer Degeneration des Gemeinsamen Marktes auf diesem Felde zu tun, einer Degeneration, die die zukünftige Entfaltung des Gemeinsamen Marktes bedrohen könnte. Es kommt hinzu, daß wir beide der Überzeugung sind, daß die Verwerfungen des Weltwährungssystems insgesamt eine Gefährdung unserer zukünftigen wirtschaftlichen Entwicklung darstellen und daß jeder in seinem Bereich versuchen muß, für soviel Stabilität, Zuverlässigkeit und Berechenbarkeit auf dem währungspolitischen Felde zu sorgen, wie er es nur vermag.

Ich möchte sehr deutlich sagen, daß ich diese Fragen keineswegs für reine Währungstechnik halte, sondern daß ich sie politisch, wirtschaftspolitisch und psychologisch-politisch für Fragen aller ersten Ranges halte. Ich habe dem französischen Präsidenten heute morgen dargetan, daß ich die Absicht habe, wenn in der nächsten Woche der Bundestag zum erstenmal seit dieser sehr langen Sommerpause zusammenkommt, dort über den Bremer Gipfel, über die seither geleistete Arbeit ausführlich zu sprechen. Und sicherlich wird dieser Bericht im Deutschen Bundestag eine Diskussion auslösen.

Einen anderen Punkt möchte ich erwähnen, der in dem Vergleich zu den währungspolitischen Fortschritten gering erscheinen mag, den ich aber gleichwohl sehr hoch veranschlage. Wir haben uns heute zu einem ständigen Besamtenaustausch vereinbart. Wir wollen Beamte austauschen, die nicht am Ende ihrer Besamtenkarriere stehen, weil es dann die beiderseitigen Administrationen nicht mehr befruchtet. Ich bedauere es sehr, daß ich auf diese Weise nicht in den Genuß des Austausches kommen werde. Aber es wäre für mich sicher sehr gut gewesen, wenn ich am Anfang meiner beruflichen Entwicklung im öffentlichen Dienst einmal, wie es jetzt vorgesehen wird, neun Monate lang in einer französischen Verwaltung hätte

arbeiten können, genauso wie es gut sein wird für die Zukunft, wenn am Anfang ihrer Karriere besonders befähigte französische und deutsche Beamte in den Ministerien des anderen Landes arbeiten, um die Verwaltungsmethoden, die Attitüden gegenseitig kennen zu lernen und gegenseitig voneinander etwas zu lernen.

Erwähnen will ich, daß wir noch in diesem Wintersemester 78 auf 79 ein deutsch-französisches Hochschulinstitut für Technik und Wirtschaft in Saargemünd errichten. Die Vorarbeiten sind soweit abgeschlossen, daß diese Einrichtung in diesem Winter zu arbeiten beginnen wird. Auch dies mag sich angesichts der großen Quantitäten, die bei währungspolitischen Fragen eine Rolle zu spielen scheinen, als ein kleinerer Punkt darstellen, aber in meinen Augen ist es ein wichtiger Punkt.

Insgesamt darf ich das Aachener Treffen zwischen dem französischen Staatspräsidenten, dem Premierminister und seinen Ministern und der deutschen Bundesregierung als einen mich voll befriedigenden runden Erfolg bezeichnen.

Presseerklärung von Valéry Giscard d'Estaing (15. September 1978)

Ich freue mich sehr, daß Aachen für dieses Treffen ausgesucht wurde, eine Stadt also, die derartig reich ist an Erinnerungen aus der Geschichte unserer beiden Länder und die diese Erinnerungen auf Schritt und Tritt lebendig werden läßt.

Bei diesem deutsch-französischen Treffen ging es, wie der Bundeskanzler bereits gesagt hat, um drei Fragenkomplexe, zunächst um bilaterale deutsch-französische Fragen, für die in jedem Einzelfall positive Lösungen gefunden wurden.

Wie auch der Bundeskanzler messe ich dem Austausch von Beamten, der nächstes Jahr beginnen soll, ebenso wie der Einrichtung jenes ersten deutsch-französischen Hochschulinstituts für Technik in Saargemünd, das Ingenieure ausbilden und in beiden Ländern geltende Diplome ausstellen wird, großen Wert bei.

Anschließend hatten wir die Folgen des Bonner Gipfels in bezug auf die Wirtschaftspolitik jedes unserer Länder und die Art und Weise zu besprechen, wie eine zunehmende Übereinstimmung zwischen unserer jeweiligen Wirtschaftspolitik herbeizuführen ist.

Wir haben die Beschlüsse und Bestrebungen der Bundesregierung hinsichtlich der Folgen dieses Bonner Gipfels zur Kenntnis genommen und darauf hingewiesen, daß die französische Wirtschafts- und Haushaltspolitik im Einklang mit den Empfehlungen und Schlußfolgerungen dieses Gipfels festgelegt wurde. Auf diese Weise werden wir in bezug auf die Wirtschaftsentwicklung im Jahre 1979 zu einer Annäherung zwischen der Wirtschaftslage in der Bundesrepublik und in Frankreich gelangen. Das dritte Thema war wohl das wichtigste, nämlich der Beitrag, den wir zur Schaffung jener Zone der Währungsstabilität in Europa leisten können, an der, wie Sie wissen, Bundeskanzler Schmidt und mir selbst so sehr gelegen ist.

Ich kann Ihnen sagen, daß in diesem Punkt der Geist Karls des Großen bei unserer Arbeit spürbar wurde. Tatsächlich läßt sich der Fortschritt bei der Schaffung dieser Zone an den Einzelheiten der Entwicklung ablesen. In Kopenhagen haben wir die Ziele innerhalb des Europäischen Rats festgesetzt. In Bremen haben wir uns gemeinsam auf die Grundsätze der Schaffung dieser Zone geeinigt. Und seit dem Bremer Treffen kümmern wir uns um die Mechanismen.

Auf dem Aachener Treffen konnten die Probleme im Zusammenhang mit den Mechanismen eingehend untersucht und ähnliche Ansichten zwischen dem deutschen und dem französischen Partner zu diesen Fragen festgestellt werden. Diese Mechanismen werden von Montag an im Rat der Gemeinschaften geprüft werden, und ich bin überzeugt, daß wir einen bedeutenden Beitrag zur Errichtung eines gemeinsamen Systems leisten können.

So scheint mir der Weg offen für die Einsetzung von Mechanismen, die die Ziele dieser europäischen Zone der Währungsstabilität in die Tat umsetzen.

Schließlich haben wir mit dem Bundeskanzler, wie wir dies jedes Mal tun, alle internationalen und europäischen Probleme besprochen, und die dabei ausgetauschten Informationen und Überlegungen stellen nach meiner Meinung einen der wesentlichen Inhalte dieser deutsch-französischen Gipfel dar. Auf diese Weise können wir nämlich gegenüber den großen Weltproblemen oder gegenüber Situationen, mit denen wir konfrontiert werden, nach und nach eine eng aufeinander abgestimmte Haltung entwickeln.